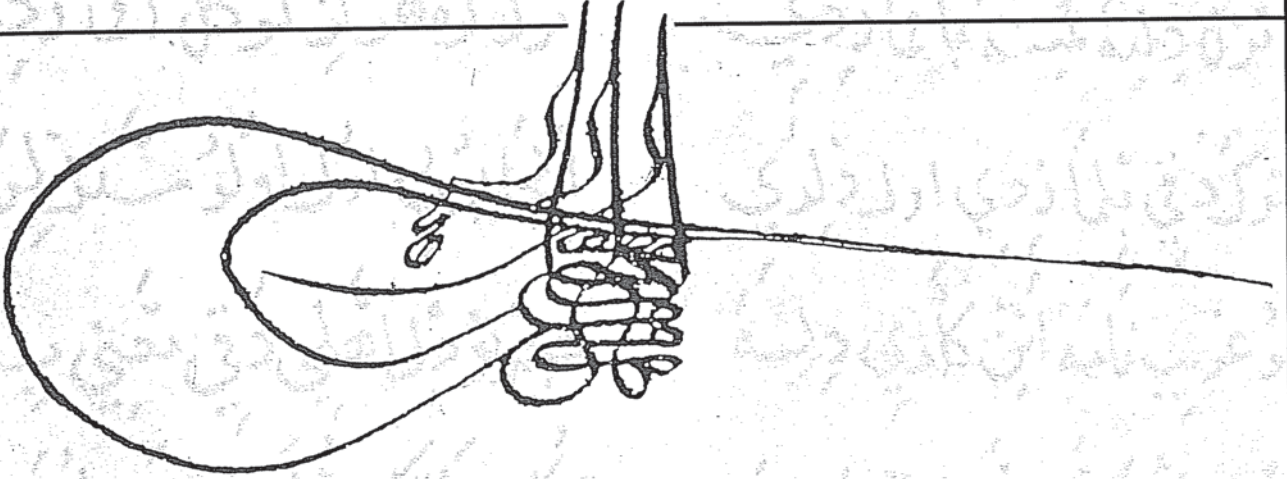


JOURNAL OF TURKISH STUDIES
TÜRKLÜK BİLGİSİ ARAŞTIRMALARI

VOLUME 13 • 1989

EDITED BY ŞİNASİ TEKİN

GÖNÜL ALPAY TEKİN



GERHARD DOERFER
FESTSCHRIFT

Essays presented to

GERHARD DOERFER
on his Seventieth Birthday
by his Colleagues and Students

Managing Editor

Carolyn I. Cross

This Volume of the Journal has been partially subsidized by
The Institute of Turkish Studies, Inc. Washington, D.C.
The Department of Near Eastern Languages and Civilizations, Harvard University

Harvard University, Office of the University Publisher — 1989

GERHARD DOERFER

von
Gerhard Doerfer

Mein Schicksal ist das vieler Deutscher von meiner, der "skeptischen Generation," einer Generation, die an Werte glaubt--aber nicht an solche, die von Politikern ausgesprochen und in feierlichen Reden verkündet werden.

Es gibt zwei Typen von Professoren: den flotten Manager und den Regenschirmvergesser; ich bekenne mich mit Inbrunst zum zweiten Typ (eben darum gehe ich selten mit Regenschirm spazieren).

Seit 1933 habe ich es mir abgewöhnt, gar zu vieles ernst zu nehmen (das betrifft nicht nur die Nazis) - aber ich glaube: Die Welt blüht durch die göttliche Setzung unaufhebbarer, schöpferischer Disharmonie. Gepriesen sei der Ewige, der uns höchst ungleich geschaffen und damit die erst im Unendlichen erfüllbare Aufgabe der Toleranz gestellt hat.

Geboren bin ich am 8. März 1920 in einer Stadt, die wie viele andere in Europa und Asien der Stalinschen Raublust zum Opfer gefallen ist: in Königsberg (jetzt Kaliningrad). Lebte ich in ihr und wäre sie so geblieben, wie sie war, so würde ich mich heute noch darin zurechtfinden; vor meinen inneren Augen ist alles lebendig bewahrt geblieben: die grauen Häuser, der Pregel (in dem man noch Aale mit den bloßen Händen fangen konnte), die Siedlung der Zigeuner nahe der Hochmeisterstraße. Dies war für mich ein interessantes Volk - ob wohl daher meine Liebe zur Orientalistik gekommen ist? (Aber wer weiß denn wirklich, was auf uns in der Jugend wirkt?) Ich erinnere mich noch, daß eine Zigeunerin mir aus den Händen weissagte, mit 16 Jahren würde ich "es mit der Polizei zu tun kriegen." (Dies ist in der Tat eingetroffen, wie alle Zigeunerprophezeiungen: 16 Jahre alt fuhr ich nachts mit dem Fahrrad ohne Licht und wurde von einem Polizisten verwarnt.)

In der Königsberger Grundschule war ich der zweitbeste, gemäß meinem Motto: Nur nicht vor-drängeln, erster zu sein ist unvornehm - nur Gedopte erhalten die Goldmedaille, o Ben Johnson! 1928 nahmen mich meine Eltern mit nach Berlin. Mein Vater, Franz Doerfer, war Postbeamter; meine Mutter, geb. Bruchmann, ist immer Hausfrau gewesen. 1930 bezog ich das Realgymnasium Reinickendorf-Ost. Ich bin meinen Eltern dankbar, die das Opfer auf sich nahmen, von dem schmalen Gehalt (220 Mark) ca. 10% für meinen Schulbesuch zu opfern. (Eine höhere Schule zu besuchen oder gar zu studieren ist kein Recht, sondern ein Vorrecht.) 1932 und (bis uns die Nazis verboten) 1933 war ich im Deutschen Pfadfinderbund - dies empfand ich als den schönsten Teil meiner Jugend: Freiheit ohne Chaos, Patriotismus ohne die Verkrampfung des Nationalismus, Disziplin ohne Zwang und Robotertum, Toleranz. 1933 brachen nachts einige Hitlerjungen in unseren Raum ein, zerstörten die Kochtöpfe und zerfetzten die Fahnen - vielleicht ein Omen kommender Ereignisse, wenn man die Kochtöpfe als Symbol für den Lebensraum fremder Völker und die Fahnen als Symbol für deren Ehre nimmt? Was ich später, in die HJ eingetreten (was jedem "arischen" Deutschen widerfuhr) erlebte, war Großschnäuzigkeit und Mangel an Disziplin.

Das Lehrpersonal unserer Schule war, Gott sei Dank, integer. Soweit ich mich erinnere, hatten wir nur wenige Nazis: den Direktor und den Lateinlehrer (die beide anständige Menschen waren und uns nie mit ihrer politischen Auffassung belästigten), dazu noch einen Opportunisten. Charakteristisch für die Einstellung der großen Mehrzahl der Lehrer war eher die Äußerung eines Herrn Quasebart, die sich auf Isidor Groß (den einzigen Juden unserer Klasse) bezog; er (Q.) redete stets im Berliner Dialekt: "Wat, der Isidor soll keen juter Deutscher sind? Kick't'n euch doch an, der hat doch jenauso schöne blaue Oogen wie ihr" - ein statement ohne aristotelische Logik, aber gesprochen mit einer Logik des menschlichen Herzens. So schnell konnte sich Hitlers Ideologie halt nicht durchsetzen. Man darf nicht vergessen, daß Deutschland nicht erst seit 1918, sondern seit 1851 eine Demokratie war, mit einem frei gewählten Parlament, das u.a. über den Staatsetat verfügte und die Entscheidungsgewalt im Reiche innehatte. Gewiß war diese Demokratie noch unvollkommen, aber Demokratie ist kein Zustand, Demokratie ist ein Ziel. Und darf man nicht stolz sein auf ein Land, das als erstes der Welt die Folter abschaffte, das als erstes der Welt die allgemeine Schulpflicht - die ja ein Recht ist - einführte und von dem auf Drängen der Sozialdemokratie, aber mit Realisation durch einen rationalen Konservativen, die moderne Sozialgesetzgebung ausgegangen ist?

Gerhard Doerfer

Die Jahre 1938 bis 1945 sind nun mit Reichsarbeitsdienst, Wehrdienst und Gefangenschaft ausgefüllt. Am Ende des Krieges erfuhr ich, daß ich das Prädikat "politisch unzuverlässig" hatte (was mich nicht überraschte); ich bin nie Offizier (nicht einmal Unteroffizier) geworden, sondern einfacher Soldat (zuletzt "Stabsgefreiter") geblieben. Ich galt als der beste Funker und der schlechteste Soldat der Kompanie, und ich war auf beides stolz, aber auf das zweite viel mehr. Ich besitze nicht die poetische Gewalt, um zu schildern, wie ich diese Zeit empfand; daher möchte ich einen der größten Lyriker der deutschen Sprache, Rainer Maria Rilke, für mich sprechen lassen:

Denk dir, das was jetzt Himmel ist und Wind,
Luft deinem Mund und deinem Auge Helle,
das würde Stein bis um die kleine Stelle
an der dein Herz und deine Hände sind.

Und was jetzt in dir morgen heißt und dann
und: späterhin und nächstes Jahr und weiter -
das würde wund in dir und voller Eiter
und schwäre nur und breche nicht mehr an.

Und das was war, das wäre irre und
raste in dir herum, den lieben Mund
der niemals lachte, schäumend von Gelächter.

Und das was Gott war, wäre nur dein Wächter
und stopfte boshaft in das letzte Loch
ein schmutziges Auge. Und du lebstest doch.

Nun sollte man freilich nicht das Regime mit den Menschen verwechseln, die in ihm lebten Antideutsche Hetze ist genauso widerwärtig wie antijüdische.

Im Frühjahr 1946 kehrte ich nach Berlin zurück. Ich arbeitete in verschiedenen Berufen. Schon in der Gefangenschaft hatte ich etwa 10 Monate in einem Bergwerk gearbeitet. In meiner Heimatstadt nun legte ich Schienen, räumte Trümmer fort, hob Gräben aus, fuhr Brot mit einem Karren aus. Ich kann nur jene bedauern, die nie den Kontakt mit einfachen Menschen in gemeinsamer, schlichter Arbeit gefunden haben: Ihnen fehlt ein sehr wesentlicher Teil der Kenntnis des Lebens und des Verständnisses für ihre Mitmenschen. Gleichzeitig nahm ich Abendkurse an der "Lehranstalt Gabbe," um mein Abitur nachzuholen. Am 24.5.1949, 29 Jahre alt, bestand ich das Abitur (als einziger von etwa 50 Kandidaten "mit Auszeichnung").

Wenn der erste Gipfel meines Lebens die Pfadfinderzeit war, so wurde der zweite nun das Studium: Mit welcher Ehrfurcht, welchem Gefühle der Befreiung nach dem langen, quälenden Unsinn, welchem scheuen Alma Mater-Gefühl habe ich es aufgenommen! Wie großartig war es doch, von gütiger Hand in die strahlenden Gefilde des Geistes eingeführt zu werden! Vom Wintersemester 1949/50 bis zum Sommersemester 1951 studierte ich, immer nebenher als Werkstudent arbeitend, an der Humboldt-Universität Berlin, und zwar Romanistik bei Klemperer und Baldinger, Anglistik bei Lehnert und Kartzke und, last but not least, Islamkunde (vornehmlich Arabistik) bei Richard Hartmann. Besonders an diesen verständnisvollen Menschen, der ein didaktisches Genie war, denke ich noch heute gerne zurück.

Da mein Stiefvater Pleite gemacht hatte, mußte ich das Studium ein Semester lang unterbrechen, u.a. um zum Unterhalt meiner Mutter beizutragen. Danach bezog ich die weniger ehrwürdige, aber politisch doch erfreulichere Freie Universität Berlin. Ich verblieb an ihr vom Sommersemester 1952 bis zum Sommersemester 1954, zunächst noch als Werkstudent, dann als Stipendiat. Den Erhalt eines Stipendiums empfand ich voller Beschämung; denn er bedeutete ja, daß ich für das **Vorrecht** zu studieren auch noch bezahlt wurde, und zwar von wem? Um es dramatisch auszudrücken, eben auch von jenen Bergarbeitern, deren Wirken: harte Arbeit, stete Todesgefahr, drohende Krankheit ich erlebt hatte. Nun, auch ich bin nur ein Mensch, ich nahm das Stipendium an. Ich hörte Turkologie und Altaistik bei Karl Heinrich Menges, Islamkunde (vor allem Arabisch, dazu auch Syrisch) bei Braune, Iranistik bei Hansen, Allgemeine Sprachwissenschaft bei Otto, auch Philosophie bei Landmann. Am 29.7.1954 wurde ich (summa cum laude) im Hauptfach Turkologie und Altaistik (Nebenfächer Islamkunde und Iranistik) promoviert. Mein Dissertationsthema lautete: "Zur Syntax der Geheimen Geschichte der Mongolen."

Gerhard Doerfer

In Berlin herrschte damals starke Arbeitslosigkeit. So wurde ich denn vom Arbeitsamt zu neuem handwerklichen Tun verpflichtet. Um es weniger geschwollen auszudrücken: Als Dr. summa cum laude habe ich Steine geklopft und verladen - eine gesunde Beschäftigung, die mich fitter erhielt, als es z.B. steriles Jogging vermocht hätte. Im Oktober 1955 jedoch erhielt ich durch gütiges Zusammenwirken der Professoren Scheel und Roemer eine Stelle als "wissenschaftlicher Hilfsarbeiter" und "Sekretär der Klasse der Literatur" an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz); ich wirkte dort bis zum Frühjahr 1957, indem ich einen Grundriß der Turkologie (Philologiae Turcicae Fundamenta, tomus primus, Aquis Mattiacis A.D. MCMLIX) redigierte. Dies war eine interessante Beschäftigung. Es machte mir große Freude, in dieses Werk nicht nur mehrere Artikel einzubringen, sondern auch u.a. seine Transkription und seine einheitliche grammatische Ordnung zu gestalten, das Vorwort zur türkischen Völkerkarte zu schreiben und die Karte selbst für den Kartographen vorzubereiten.

Von 1957 bis 1960 arbeitete ich mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft - einer der segensreichsten Einrichtungen der westlichen Welt - an meinem Habilitationsthema "Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen," das dann schließlich in vier Bänden (wie es sich nach einem alten Witz für einen deutschen Gelehrten ziemt) herausgekommen ist. Ich wohnte noch in Mainz, gab aber seit 1959 unbezahlte Lehre in Göttingen. Mein "Doktorvater" ist Karl Heinrich Menges gewesen. Einen "Habilitationsvater" gibt es nun nicht; ich möchte dennoch Walther Hinz für seine Vermittlung meinen tiefen Dank aussprechen, nicht weniger als meinem "Doktorvater."

Am 19.12.1960 habilitierte ich mich im Fache Turkologie in Göttingen, wohin ich auch 1961 übersiedelte. So hatten denn meine Frau Ingeborg, geb. Blüthner, die (nebenher bemerkt) Halbjüdin ist und die ich am 6.4.1957 geheiratet habe, eine neue Heimat gefunden. Unsere beiden Söhne kamen erst 1965 und 1970 zur Welt. Meine Frau habe ich an der Mainzer Akademie kennengelernt, und nicht zuletzt durch sie empfinde ich heute noch diese Zeit als romantisch. Mein Heiratsantrag damals war es vielleicht etwas weniger. Er lautete: "Würdest du es als sehr komisch empfinden, wenn ich dich um deine Hand bäte?" Darauf sie: "Ach nein, eigentlich nicht." Aber nun zurück zur kühlen Wissenschaft.

Am 16.2.1963 wurde meine *venia legendi* auf "Turkologie und Altaistik" erweitert. Am 4.4.1966 wurde ich zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

In den Jahren 1966, 1967 und 1968 gab ich als Visiting Scholar und Visiting Professor Gastvorlesungen über Turkologie und Altaistik in Bloomington, Indiana (U.S.A.). Am 15.5.1966 erhielt ich einen Ruf nach Bloomington (der am 30.9.1968 erneuert wurde). Ich bin Kollegen Sinor für seinen lebendigen Anschauungsunterricht über das faszinierende amerikanische Universitätsleben zu Dank verpflichtet.

Schließlich erklomm ich am 16.11.1970 den Gipfel deutscher akademischer Herrlichkeit: Ich wurde Ordinarius und auf den Lehrstuhl für Turkologie und Altaistik an der Georg-August-Universität Göttingen berufen. Später wurde dann der Lehrstuhl in ein Seminar umgewandelt. Soweit zu meiner Karriere, einer an sich recht belanglosen Sache, die aber doch die Möglichkeit breiteren wissenschaftlichen Wirkens eröffnete.

Seither verfloß nun mein Leben, Gott sei Dank, einigermaßen ereignislos. Meine Gastprofessur in Istanbul (Wintersemester 1975/76) fiel leider in eine Zeit, als kaum Lehre möglich war und alles wissenschaftliche und politische Leben im Bürgerkrieg erstickte. Gleichwohl ist Istanbul meine stille Liebe geblieben. Ich kenne keine schönere Stadt - das wage ich hier in Göttingen zu sagen!

Wichtig und reiche Früchte tragend waren aber meine Expeditionen nach Iran, genauer: ins Land der Chaladsch und der Chorasantürken. Das Chaladsch ist zwar schon 1906 von Minorsky gehört, aber niemals in seiner Bedeutung apperzipiert worden. So wie die portugiesischen Fischer oder die Wikinger zwar weit vor Kolumbus in Amerika waren, aber nur sporadisch und ohne daß sich daran Kontinuität anknüpfte, also ohne daß sie es wirklich entdeckt haben, so blieb auch Minorskys kleine (weitgehend von einem bestimmten Informanten verfälschte) Sprachaufnahme ohne Echo. Erst die Göttinger Expeditionen von 1968 (die ich nur vorbereiten, an der ich aber nicht teilnehmen konnte) und 1969 haben ein umfangreiches Material zusammengebracht, das in fünf Büchern und rund 30 Artikeln bearbeitet worden und weitgehend auch schon erschienen ist. Das Chaladsch ist ein selbständiger Zweig der türkischen Sprachfamilie von hoher Altertümlichkeit. Über seine Entdeckung ist gesagt worden, daß sie "das größte Ereignis unserer Wissenschaft seit der Entzifferung der türkischen Runenschrift durch V.

Gerhard Doerfer

Thomsen" ist. Hierbei ist allerdings zu beachten: Die Entzifferung der Orchoninschriften war ein Geniestreich, die Entdeckung des Chaladsch nur ein glücklicher Zufall.

Das Leben eines Gelehrten ist im Grunde unwichtig; wichtig sind allein die Werke, in denen er weiterlebt und (man entschuldige das Pathos) die Fackel des Geistes künftigen Generationen weiterreicht. Welche Arbeiten betrachte ich als meine wichtigsten?

Es ist meine schon erwähnte vierbändige Habilitationsschrift, die inzwischen ein vielzitiertes Standardwerk geworden ist. Es sind meine irantürkischen Forschungen, die der Turkologie eine terra incognita erschlossen haben und zu denen u.a. auch die Erforschung des Chorasantürkischen gehört und jener vor allem in Iran weitverbreiteten türkischen Gruppe, die ich als die südghusische bezeichne. Hoch schätze ich meine Arbeit "Anatomie der Syntax" - die leider wenig Beachtung gefunden hat (vielleicht weil sie nicht in Englisch geschrieben ist) und schließlich meine "Mongolo-Tungusica," die erste sprachgeographische Untersuchung der verschiedenen altaischen Sprachen, mit einer eigentümlichen Methodik. Vieles andere, was ich geschrieben habe, mag bald überholt sein und dem Vergessen anheimfallen.

Ich wünsche mir nun, daß es mir vergönnt sei, meine irantürkischen Publikationen bald abzuschließen. Ich hoffe ferner, daß sich bald ein tüchtiger Nachfolger für meine Stelle finde, damit die Turkologie in Göttingen nicht aussterbe.

G. DOERFER BIBLIOGRAPHY

(as Addendum to *Central Asiatic Journal* 29 (1985) 1-24)

1984

- "Āl tamgā," *Encyclopaedia Iranica* I:7 (1984), 766-768
"The problem of rhotacism/zetacism," *CAJ* 28 (1984), 36-42
"Neues zum Imperativ des Chaladsch," *JTS* 6 (1984), 63-82
"Prolegomena zu einer Untersuchung der dem Mongolischen und Tungusischen gemeinsamen Wörter,"
JSFOu (79 (1984), 65-85
"Die Körperteilbezeichnungen des Kili," *NyK* 86 (1984), 238-246

1985

- Zum Vokalismus nichtester Silben in altosmanischen Originaltexten*, Wiesbaden, 1985, 128
Mongolo-Tungusica, Wiesbaden, 1985, VI, 305 3 maps
"Bedingungen zum Nachweis von Sprachverwandtschaft," *MOAG Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V.* 95 (1985), 43-56
"Das Kamniganische," *Bulletin of the Institute for the Study of North Eurasian Cultures Hokkaido University* (Sapporo) (1985), 69-75
"The Mongol-Tungus connections," *Language Research* 21 (1985), 135-144
"Altūn tamgā," *Encyclopaedia Iranica* I:9 (1985), 913-914
"Kabulafscharisch und Chaladsh," *CAJ* 29 (1985), 166-175
"Terms for aquatic animals in the Wu Ti Ch'ing Wên Chien," *Proceedings of the International Symposium on B. Pilsudski's Phonographic Records and the Asian Culture* (Sapporo) (1985), 190-202
"Das Korana und die Linguistik," *Sprachwissenschaft* 10 (1985), 132-152
"Altaistische Forschung in Göttingen," *UAJb, N.F.* 5 (1985), 233-235
"Ein Modell zur Klassifikation der Türkssprachen," *Materialia Turcica* 11 (1985), 1-34

1986

- "Zur Rolle des Schamanen im Märchen der Tungusen," *Schamanentum und Zaubermärchen*, ed. Heino Gehrts, Gabriele Lademann-Priemer, Kassel (1986), 90-109, 202-206
"Solonische Ergänzungen zu den 'Mongolo-Tungusica'," *Finnisch-ugrische Mitteilungen* 10 (1986), 85-90
"Orta Iranda'ki Halaç folklor materyali hakkında genel bilge," *Üçüncü Milletlerarası Türk Folklor Kongresi Bildirileri* 1 (1986), 97-102
"Axiome und Ergativ," *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 99 (1966), 1-9

1987

- Lexik und Sprachgeographie des Chaladsch*, Wiesbaden, 1987, 2 vols, together VIII, 535 (incl. 50 maps)
"Maxmud Kašgari: Argu, Xaladž," *ST* (1987:1), 37-44
"Axioms and Ergative," *IF* 92 (1987), 1-28
"Eine sonderbare Stelle bei Maḥmūd al-Kāšgarī," *CAJ* 31 (1987), 199-208
"Eine Sonne am Himmel, ein Herrscher auf Erden (Das Leben der alttürkischen Steppennomaden)," *Deutsch-türkische Gesellschaft E.V. Bonn, Mitteilungen* 110 (decembre 1987), 31-52
"Maḥmūd al-Kāšgarī, Argu, Chaladsch," *UAJb, N.F.* 7 (1987), 105-114

1988

- Grundwort und Sprachmischung*, Wiesbaden/Stuttgart, 1988, VIII, 313
Grammatik des Chaladsch, 1988, IX, 258
"Zetacism/Sigmatism plays no rôle," *CAJ* 32 (1988), 61-63
"Mongolische Kasus als Klassensuffixe," *Innsbrucker Studien zur Ural-Altaistik* 1 (Innsbruck, 1988), 16

“Azeri (Ādarī) Turkish,” *Encyclopaedia Iranica* III.3 (1988), 245-248

“Bayāt,” *Encyclopaedia Iranica* III.8 (1988), 882-884

“Zur Quantität der Vokale des Chaladsch,” *WZKM* 78 (1988), 23-73

1989

Südghusische Materialien aus Afghanistan und Iran, Wiesbaden 1988, in cooperation with Wolfram Hesse, VI, 548

“Die Kopula im Chaladsch,” *Gedanke und Wirkung*, Festschrift zum 90. Geburtstag von Nikolaus Poppe (1989), 106-112

“Lieder der ‘Tartaren’,” *Brüder Grimm: Volkslieder, Kommentar* (Marburg 1989), 299-300

“Bīgdelī,” *Encyclopaedia Iranica* IV:3 (1989), 250-253

Reviews

Gasanov Baxšaly Sary Ogly, *Process zaimstvovanija i osobennosti osvoenija zaimstvovannyx slov v jazyke. (Na materialax tjurkskix leksičeskix elementov v nemeckom jazyke)*: *ZDMG* 127 (1977), 459

K. Gronbech, J. R. Krueger, *An Introduction to Classical (Literary) Mongolian*, 2. Ed.: *ZDMG* 128 (1978), 220-221

W. Heissig, *Die mongolischen Handschriften-Reste aus Olon sūme Innere Mongolei (16.-17. Jhd.)*: *ZDMG* 128 (1978), 220

Kl. Sagaster (ed.), *Die Weisse Geschichte (Čagan Teike)*: *ZDMG* 128 (1978), 428-420

G. Imart, *Le Kirghiz (Turk d'Asie Centrale Soviétique)*: *Turcica* 15 (1983), 365-366

Journal of Turkish Studies 1-3: *UJb*, N.F. 3 (1983), 222-223

O. Hanser, *Turkmen Manual*: *UJb*, N.F. 3 (1983), 232-233

W. Heissig (ed.), *Fragen der mongolischen Heldendichtung, Teil II: Vorträge des 3. Epensymposiums*: *UJb*, N.F. 3 (1983), 264-264

W. Heissig (ed.), *Geser rēdzia wu*: *UJb*, N.F. 3 (1983), 167-168

G. Doerfer, M. Weiers, *Tungusica, I: Beiträge zur Nordasiatischen Kulturgeschichte*: *UJb*, N.F. 3 (1983), 301-302

M. Weiers, G. Sary, *Florilegia Manjurica in memoriam Walter Fuchs*: *ZASt* 17 (1984), 221-222

H. W. Haussig, *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstrasse in vorislamischer Zeit*: *Historische Zeitschrift* 238 (1984), 664-665

W.-E. Scharlipp, *Auxiliary Functions of Main Verbs after Converbs (Gerunds) in the New Uighur Literary Language of Sinkiang*: *Mundus* 20:4 (1984), 300-301

R. Dankoff, J. Kelly, *Maḥmūd al-Kāšgarī: Compendium of the Turkic Dialects*: *UJb*, N.F. 4 (1984), 276-278

A. Róna-Tas (ed.), *Chuvash Studies*: *UJb*, N.F. 4 (1984), 278-280

J. R. Krueger, *Materials for an Oirat-Mongolian to English Citation Dictionary*: *UJb*, N.F. 4 (1984), 280-281

H. Haarmann, *Multilinguale Kommunikationsstrukturen; Spracherhaltung und Sprachwechsel als Probleme der interlingualen Soziolinguistik; Studien zum Multilingualismus aschkenasischer und orientalischer Juden im asiatischen Teil der Sowjetunion; Aspekte der koreanisch-russischen Zweisprachigkeit*: *IF* 89 (1984), 322-324

G. Sary (ed.), *Emu tanggū orin sakda-i gisun sarkiyān*: *CAJ* 29 (1985), 155-156

W. Heissig, *Geser-Studien*: *Mundus* 21 (1985), 18-19

R. Dankoff, J. Kelly, *Maḥmūd al-Kāšgarī, Compendium of Turkish Dialects, parts 2, 3*: *UJb*, N.F. 5 (1985), 297-298

C. Melles, *St. Matthew in Lamut*: *UJb*, N.F. 5 (1985), 269-270

Kl. Sagaster, M. Weiers, *Documenta barbarorum (Festschrift für Walther Heissig zum 70. Geburtstag)*: *CAJ* 30 (1986), 288-289

- P. Jackson, L. Lockhart, *The Cambridge History of Islam*, 6, *The Timurid and Safavid Periods*: CAJ 31 (1987), 299-300
- V. A. Avrorin, *Materialy po nanajskomu jazyku i fol'kloru*: UAJb, N.F. (1987), 311-312
- Niguča Bičig, *Pi wčn shu*, *An Anniversary volume in honor of Francis Woodman Cleaves* = JTS 9: ZDMG 138 (1988), 167-168
- G. Ehlers (ed.), *Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland*, Band XIII.10: *Alttürkische Handschriften*, Teil 2: CAJ 32 (1988), 315-316